

# Vorwärts

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 113.

Mittwoch, 26. September.

1877.

### Ein volles Jahr

Ist verschwunden, seitdem die Probenummer des „Vorwärts“ in die Welt geschickt wurde, seitdem der Wunsch der Sozialdemokratie Deutschlands, ein Centralorgan zu besitzen, erfüllt worden ist.

„Vorwärts“ — so lautet nun der gemeinsame Ruf, vorwärts zur Erringung unseres hohen Zieles: die Befreiung der Menschheit.

Einen Rückblick auf unsere, auf die Thätigkeit der Partei wollen wir heute nicht werfen — dazu ist wohl bei dem nächsten Jahreswechsel der geeignete Zeitpunkt. Vorwärts wollen wir drängen, vorwärts mit dröhnendem Ruf, aber auch mit überzeugender Wahrheit, und vor Allem soll dieser Ruf widerhallen durch die Gesammtheit und anfeuern zu gemeinsamem Denken, zu gemeinsamem Wirken, zu gemeinsamer That.

Alles Denken, alles Streben, alles Thun des Einzelnen gleicht der Arbeit des großen Götterverdammten, Sisyphus, die niemals einen Abschluß findet, immer fruchtlos bleibt und den Arbeitenden zu ewigem Joch verurtheilt, während das gemeinsame Streben Blüten und Früchte treibt zum Heile Aller.

So muß auch unser Streben und Handeln ein gemeinsames sein unsern Gegnern zum Trost. Sie wissen wohl unser festes Zusammenhalten zu würdigen, sie, den Herrn Staatsanwalt zu Berlin an der Spitze, wissen wohl die Mittel zu wählen, um unsere Einigkeit zu lockern, unsere Pöbalanz zu durchbrechen — nicht die sozialistische Wahrheit macht ihnen Grauen, nicht sie verbreitet Schrecken bei ihnen, sondern das gemeinsame Wirken, die Wahrheit in das gesammte Volk hinein zu tragen — deshalb ihr Bestreben, unsere Einigkeit zu zerstören.

Aber wie von den Wällen von Plewna das Ruffenheer, so soll die Macht unserer Gegner an den Wällen zu Schanden werden, auf dem das rothe Banner der Gemeinsamkeit und Brudersliebe weht.

So wollen wir auch immerdar einig zusammenstehn in Freude und Kampf; immerdar in dem Bewußtsein, daß nur in unserer Einigkeit unser Sieg liegt.

Und weil das äußere Band dieser Einigkeit durch die Gewaltthaten zerstört ist, deshalb muß das geistige Band um so fester geschlossen werden, deshalb muß gerade in dem einheitlichen Gedanken unsere Kraft liegen.

Das „Centralorgan der Sozialdemokratie Deutschlands“, der „Vorwärts“, ist nun zu solchem geistigen Zusammenhalt in erster Linie berufen, deshalb muß ihm von unsern Parteigenossen auch die größte Beachtung in jeder Hinsicht geschenkt werden.

Die Sprache, die Ausdrucksmittel des „Vorwärts“ ist einfach; sie soll einfach sein, um von Allen, welche überhaupt denken wollen, verstanden zu werden; die Anschauungen des „Vorwärts“ sind radikal, sie sollen radikal sein, um keinerlei Zweifel übrig zu lassen über unsere Endziele in politischer und sozialer Beziehung.

Aber wir halten uns nicht unsehlbar, deshalb lassen wir jede Ansicht innerhalb der Grenzen unseres Parteiprogramms im „Vorwärts“ zur Geltung gelangen — so nur klärt sich das Urtheil der Leser.

Was wir in Jahresfrist geboten haben, das wollen wir nicht erwähnen, aber sagen wollen wir, daß unser Fleiß und unsere Kraft nicht nachlassen werden, daß wir vielmehr in strengster Pflichterfüllung unsere Anstrengungen noch erhöhen wollen im Dienste der Partei.

Wir verkennen nicht, daß die Lokalpresse unserer Partei in ihrer großen Ausbreitung viel Gutes wirkt; daß sie nothwendig ist, um immer mehr Streiter für unsere Sache herbeizuführen, und in dieser Hinsicht that sie auch im großen ganzen, jetzt noch unterstützt durch das neue Parteiunternehmen, die „Sozialdemokratische Correspondenz“, reichlich ihre Pflicht und Schuldigkeit.

Die Lokalpresse hat aber nach verschiedenen Seiten hin Rechnung zu tragen, um zu bestehen und im oben ausgesprochenen Sinne zu wirken — wäre die Partei auf sie allein angewiesen, so dürfte vielfach Verflachung der Prinzipien eintreten. Aber solche Verflachung wird zerstreut durch das Centralorgan, durch den centralisirten Parteigedanken, welcher das Prinzip und das Ziel der Partei deutlich und radikal und immer und immer wieder ausdrückt, damit keinerlei Irrungen möglich sein können.

Und dies ist ein Hauptgrund, weshalb alle Parteigenossen sich ganz unbeschadet ihrer Thätigkeit für die Lokalorgane, um den „Vorwärts“ schaaren müssen und ihm einen immer größeren Leserkreis zuführen verpflichtet sind.

Wir empfehlen bei dieser Gelegenheit die „Rundschau“, welche vorzugsweise den Leser über die Gesamtsituation unserer Partei in Deutschland unterrichtet — der „Vorwärts“ aber soll dem Leser über die Weltagitation der Sozialdemokratie Aufklärung schaffen und er that dies ja in ziemlich ausreichender Weise.

Ferner empfehlen wir die „Zukunft“, die wissenschaftliche Revue unserer Partei — sie soll „forschen, ergründen und begründen“. Wir aber wollen weiter fortfahren, die vorhandene sozialistische Wissenschaft zu lehren und zu verbreiten.

Und auch die verschiedenen Gewerkschaftsorgane seien uns willkommen. Wir haben bis jetzt dem Gewerkschaftsleben und -Treiben weniger Aufmerksamkeit geschenkt, als es vielleicht verschiedene Leser des „Vorwärts“ wünschen; auch darin wollen wir Abhilfe schaffen und mindestens monatlich einmal eine Uebersicht der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland unsern Lesern vorführen.

So wollen wir weiter streben — vorwärts heißt die Parole; die Lösung: das Wohl der Menschheit.

Aber wir verlangen auch von den Parteigenossen in ganz Deutschland, allerorts thätige, energische Mithilfe. Wohl sind wir angezogen der überall herrschenden Noth mit dem Abonnentenstande des „Vorwärts“ recht zufrieden, wohl können wir für die geistige Beihilfe vieler Parteigenossen in allen Ländern der Welt unsern besten Dank aussprechen, aber das hält uns nicht ab, immer und immer wieder auszurufen:

Vorwärts für das Centralorgan der Sozialdemokratie Deutschlands, vorwärts für den Centralausdruck des sozialistischen Gedankens, vorwärts für den „Vorwärts“, damit es unaufhaltsam mit vereinten Kräften für die gemeinsame Sache vorwärts gehe!

### Aus Frankreich.

B. Paris, 20. September.

Das „Manifest“ des nichtverwundeten Helden von Sedan prangt an allen Straßenecken und bildet heute den Hauptgegenstand aller Zeitungsartikel und politischen Gespräche. Sonderbarerweise thun unsere Bourgeoisrepublikaner, als seien sie übermüdet, während das Machwerk doch genau so ausgefallen ist, wie Jedermann es erwartet hatte und erwarten mußte. Es enthält die Ankündigung des Staatsstreichs! Kein Zweifel darüber. Mac Mahon „kann den Posten nicht verlassen, auf welchen die Constitution ihn gestellt hatte“ — er wird also Präsident bleiben, auch wenn das allgemeine Stimmrecht gegen ihn entscheidet. Das ist deutlich gesprochen, und obgleich sonst auf Mac Mahon's Wort nichts zu geben ist, dieses Wort wird er halten. Das wissen die Herren Bourgeoisrepublikaner, und — weil sie es wissen, wird es keinen Staatsstreich geben. Die Ankündigung des Staatsstreichs macht den Staatsstreich überflüssig. So beschränkt Mac Mahon auch ist, — er kennt seine Pappeneimer. Er kennt die Angst der Bourgeois vor dem Proletariat, vor der Revolution, vor einem Straßenkampf. Und auf diese Angst spekulirt er. Die „Demagogen“, welche er den „Republikanern“ von der Sorte Thiers an den Kopf wirft, und die Vergleiche der aufgelösten Versammlung mit dem Convent, sind kleine Spähchen, zur Würze der Haupt- und Staatsaktionen, die er sonst ja nur eine erbärmliche Farce ist. „Demagogen!“ Ja, — aber in anderem Sinne, als in welchem die reaktionären Parteien aller Schattirungen den Ausdruck anwenden; nicht Männer, die das Volk aus dem Schlummer rütteln, es über seine Interessen aufklären, zum Kampf für seine Rechte anspornen, was der reaktionäre Jargon unter „Demagogen“ versteht; wohl aber — mit verschwindenden Ausnahmen — „Volkverführer“, Heuchler, welche das Volk über seine Interessen im Dunkel zu halten, es durch heuchlerische Phrasen zu nasführen und für ihre persönlichen und Klasseninteressen zu mißbrauchen suchen. Und „Convent!“ Diese Gesellschaft von Philistern, Manthelben und Stellenjägern! Die Danton, Robespierre, Marat würden sich im Grabe herumdrehen, wenn man ihnen, den Titanen der Revolution, diese Zwergegestalten des Bourgeois-Liberalismus in seinen verschiedenen Schattirungen im Ernst als Fleisch von ihrem Fleisch, Blut von ihrem Blut aufstrotzen wollte. Natürlich hat auch Mac Mahon, oder die Opera, welche das Ding für ihn geschrieben hat — denn Mac Mahon weiß mit der Feder genau ebenso gut umzugehen, wie mit dem Degen, und liegt sogar mit der Orthographie (von Grammatik und Logik gar nicht zu reden) in hoffnungslosem Kampf — also der Schreiber des Manifestes hat natürlich nicht im Entferntesten daran gedacht, daß die Herren Grévy, Gambetta und Consorten es sich belommen lassen könnten, „Convent zu spielen“, die „Erinnerungen von 1793 und 1794 herauszubehören“. Bei solchen Gelegenheiten braucht man aber einen Popanz, und der „Convent“ ist ein vortrefflicher Baustein. Schon beim bloßen Gedanken an „1793 und 1794“ überläuft diese „Republikaner“ in gelben oder andersfarbigen Handschuhen eine Gänsehaut.

Das wissen die Macher des 16. Mai, die Verfasser dieses Manifestes.

Auf's Aeußerste wird und kann die liberale Bourgeoisie es nicht ankommen lassen. Die eigene Haut zu Markte zu tragen, war nie Sache der Herren Bourgeois; sie zogen es vor, die Arbeiter in's Feuer zu schicken und die Kasernen der Gewalt ihnen dann abzulisten oder brutal zu entreißen. Seit 1830, wo ein Theil der Bourgeoisie noch „auf die Straße ging“, hat die französische Bourgeoisie sich nicht geschlagen; wenigstens nicht gegen die Regierung. Und jetzt, mit den noch frischen Erinnerungen der Commune, wird sie sich erst recht nicht schlagen. Und es wäre auch recht thöricht von ihr. Die Herren Bourgeois allein — angenommen einmal, sie wären über Nacht Löwenhergen geworden — machen das Kraut nicht fett; die Arbeiter müßten helfen. Wie steht es aber um die Hilfe der Arbeiter? Ist diese Hilfe zu erwarten? Und wäre sie nicht gefährlicher als die Gefahr, der durch sie vorgebeugt werden soll? Da liegt der Hase im Pfeffer. Von Zweien Eins: Entweder fühlen die Pariser Arbeiter — denn um diese allein handelt es sich in erster Linie — sich stark genug zu einer Straßenschlacht. Oder sie fühlen sich nicht stark genug. Im letzteren Falle werden sie sich überhaupt nicht schlagen, auch nicht an der Seite, als bloßes Anhängsel der Bourgeoisie. Im ersteren Falle werden sie sich nur für sich selbst schlagen.

Kurz: entweder keine Straßenschlacht, oder eine Straßenschlacht, die, auch wenn im Anfang die famose „Harmonie der Interessen“ ihren Spuk triebe, sehr bald, nach der unerbittlichen Logik der Thatfachen, sich gegen die Bourgeoisie wenden müßte.

Das ist die Situation, an der sich nichts wegdeuteln läßt. Und die praktische Folge? Die Bourgeoisie wird sich ducken, sie wird unter lärmendem Protest den Rückzug antreten — der

Säbel Mac Mahon's und der Rosenkranz der Mac Mahonin sind die besten „Garantien“ der Bourgeois Herrschaft. Die „363“ werden zumeist wiedergewählt werden — aber sicherlich nicht von den Arbeitern, die ihre Feinde und deren Thaten nicht vergehen haben —, die Majorität der neuen Kammer wird „republikanisch“ sein, aber ein Theil dieser „Republikaner“ wird sich auf die eine oder andere Weise mit Mac Mahon abfinden, — der Staatsstreich wird nicht gemacht, eine Straßenschlacht nicht geschlagen, — die „Republik“ (in Gänsefüßchen) bleibt, das Geschäft der Volksausbeutung wird von der „vereinigten reaktionären Masse“ der Ausbeuterparteien mit ungeschwächten Kräften fortgesetzt, bis — der „große Krach“ hereinbricht, und nach siegreicher Niederwerfung der Tripelallianz: Pfaffensthum, Soldateska und Bourgeoisie, die „Republik“ (in Gänsefüßchen) gestürzt und an ihre Stelle die Republik ohne Gänsefüßchen, die einzige Republik, die keine Lüge ist, errichtet wird: die sozialdemokratische Republik.

Nachschrift, den 21. September. Die „vereinigten Republikaner“ arbeiten an einem „Gegenmanifest“, können es aber nicht fertig bringen. Es hat sich noch kein Text auspsintirt lassen, den auch die „äußerste Link“ mit unterzeichnen kann. Da haben wir's. La rupture se dessine déjà — der Riß zeichnet sich schon ab.

### Ein Reichstagsgewitter im Anzug.

Budapest, den 14. September.

In einem deutschen fortschrittlichen Blatte wird ganz richtig bemerkt: „daß es unbegreiflich, doch wahr ist, daß Ruhlands verberlicher Einfluß auf Europa wachse in dem Maße, wie seine militärische Impotenz offenbar wird.“ Ist es Trost oder ein kindisches Reden von Seite einiger Regierungen, wenn sie die Antipathien und Sympathien des Volkes unberücksichtigt lassen und das Entgegengesetzte dessen thun, was der Volkswille laut ausspricht? Dieses Symptom des Niedens und des Trostes hat sich nirgends so kund gegeben wie zu Kaschau bei Gelegenheit eines Banketts, wobei der Kaiser Franz Josef auf die Gesundheit „seines theuren Freundes und treuen Bundesgenossen“ einen Toast angedrückt. Es scheint, als ob der Kaiser Kaschau mit Agram — der Hauptstadt des ruffenfreundlichen Kroatiens — verwechselt hätte.

Ich war loyal, indem ich meine Popularität als Opfer hinwarf. Ich war monarchistisch gesinnt und ertrag die Verachtung meiner Nation dafür. Ich habe um den Preis der größten Selbsterleugnung, trotz meiner Ueberzeugung, meines Patriotismus, meiner männlichen Würde am Pfad der „guten Gesinnungen“ zu bleiben getrachtet, so äußerte sich vor Kurzem im Zempliner Comitai ein hervorragender ungarischer Staatsmann, den die Welt als unter Hofeinflüssen stehend betrachtet — „doch weiter kann ich nicht mehr gehen. Die orientalische Frage fordert meine Religiosität, meinen Patriotismus und meine Humanität in die Schranken, gegen jene niederträchtigen Intriguen, welche in Wien gesponnen werden und nur zwei Alternativen kennen: Absolutismus oder Revolution. Ich rathe Ihnen, meine Herren (dies sprach er in einer Comitatsständerversammlung), zu agitiren, zu demonstrieren; es wird ein Glück sein, wenn wir damit diese Cotterie zur Vernunft bringen, die dort oben sich zu unserem Ruin verschwürzt.“

So sprach ein, in der Atmosphäre des Hofes aufgezogener, von der Dynastie begünstigter, einst bediensteter, sehr einflußreicher Mann, dessen ganze politische Carrière seine Ergebenheit für das Herrscherhaus so sehr bekundete, daß man ihm selbst jetzt noch, nachdem er jede Bedienstung abgelegt, kaum Vertrauen schenken will. Wie muß also jene Atmosphäre beschaffen sein, welche riesenhaften Formen müssen jene Intriguen angenommen haben, um sogar einen Mann, der das Non plus ultra des Schwarzgelbthums erreicht, zu einer solchen „jacobinischen Entzückung“ gegen Diejenigen aufzubringen, die die Völker der österröisch-ungarischen Monarchie um jeden Preis in den Abgrund stürzen wollen, indem sie sich Mühe geben, sie dem Ruß in die Arme zu treiben.

Der zu Kaschau dem „treuen Bundesgenossen“ angedrachte kaiserliche Toast sagt mit anderen Worten nichts anderes als: „Rufst Euch, Canaille! Ihr müßt es mit Dem halten, den ich Euch als Allirten bezeichne.“

Kossuth sagt in seinem zweiten, an den Abgeordneten des Czegleber Wahlbezirks, V. Samuel Wolnar, gerichteten Briefen: „Wenn man in den sogenannten maßgebenden Kreisen glaubte, daß diese türkenfreundliche Bewegung nur eine solche Aufregung ist, welche die Worte Einzelner hervorgebracht und eben so verloschen wird, wie sie entstanden, denen sage ich, sie mögen sich in Acht nehmen, damit die Zeit sie nicht zu ihrem eigenen Verderben darüber belehre, wie schändlich sie sich getäuscht.“ — Er ruft ihnen zu: „Wir gehen mit Euch, wollen wirken durch Euch, wenn es Euch gefällig ist, ohne Euch, gegen Euch, wenn es sein muß.“ Endlich aber, indem er auf die Lebensinteressen der Völker Oesterreich-Ungarns zu sprechen kommt, sagt er: „Es ist nicht räthlich für eine Regierung, welche sich mit einer constitutionellen Loga bekleidet, sich mit dem Willen der Nation in Widerspruch zu setzen. Diesmal aber ist dieser Wille so unzweideutig klar, daß es ein gefährliches Wagniß wäre, ihn durch parlamentarische Kniffe zu umgehen. Hier handelt es sich um Lebensinteressen des Volkes. Und das Volk weiß es, daß es sich darum handelt. Die Ungarn sind eine loyale Nation. Man soll also ihrem Willen Folge leisten. Man zwingt sie nicht da-

\*) Offiziell wird es widerrufen, daß Kaiser Franz Josef den Ausdruck: „treuen Bundesgenossen“ gebraucht habe; doch der Freund mag auch schon genügen. D. R. B. S.



zu, die Aufrechterhaltung und Sicherung ihres Fortbestehens selber in die Hände zu nehmen. Sie wird es thun, wenn man sie dazu zwingt, weil sie nicht sterben will. Sie wird kein solcher Warm sein, um sich unter der Felle des Unterdrückers platt drücken zu lassen. Sie wird Niemanden zu Lieb gestatten, daß die gemüthlich mit einander einverständlichen Czaren und Cäsaren so magnetisch auf die vor ihnen sich im Staub krümmenden Höflinge wirken, damit diese aus Ungarn ein Balcerjak machen, welches die russischen Intriguen mittelst panlawischer Danten in die Luft sprengen."

Dann erinnere ich die Leser des „Vorwärts“ noch an jene in Nr. 107 vom 12. September, der Wiener „Neuen Freien Presse“ entnommene Aufschrift eines höheren österreichischen Offiziers, namentlich an die Sätze: „Leider sehen wir in diesem für Europa so schandvollen Kriege gegen die Türken in Anwendung gebracht: unerhörten Treubruch, Fehlonie — kurz alle Nichtswürdigkeiten und ehrlosen Mittel, die früher in gewissen conservativen, legitimistischen, frommen und militärischen Kreisen stets Abscheu und Entsetzen erregten.“ — „Wenn die löbliche Redaktion diese Zeilen veröffentlicht, so würde sie in allen Herzen, welche die Ausdauer und die Tapferkeit der türkischen Armee mit Recht bewundern, einen Wiederhall finden. Sie sind der Ausdruck der Meinung von Tausenden, die sich so ausgesprochen.“

Nun, da haben wir also die Aeußerungen eines deutschen Blattes, eines ehemaligen Höflings, dann des größten Staatsmannes und glühendsten Patrioten und die eines kaiserlichen Offiziers, wenn wir noch die Aeußerungen ebenso unparteiischer Engländer und Franzosen dazu legen, so sind hier alle Nationen und alle Kasten vertreten, sie sind einstimmig in ihrem verdammenden Urtheil der Politik des österreichischen Hofes.

Alles dies wissend, und an der Schwelle des ungarischen Reichstages, welcher leider mehr aus Volkzertretern als aus Volksvertretern besteht, wie sich überhaupt die parlamentarische Institution, wie sie jetzt überall in Europa besteht, niemals als Ausfluß des Volkswillens gezeigt — fängt es doch den Herren Souveränen, die dem Kaiser Franz Josef das „meines treuen Allirten“ in den Mund gegeben und einstudiert haben, an zu grinsen. Zumal da während der nicht allzu kurzen Pause, während welcher der Reichstag nicht getagt, die Volkstimmung sich immer schneidender und schärfer gegenüber den Herren Ministern Andrássy und Tisza zeigt und die äußerste Linke an dem Freiherrn v. Balbacci einen solchen Führer gewonnen, welcher wohl geeignet ist, die Rolle eines Volkstribuns trotz seiner aristokratischen Abstammung zu spielen. Dieser Mann wird den Lenen und Hachschnitzern die Hölle gewiß recht heiß machen. Die Hofpartei, jetzt die namhaft stärkere im magyarischen Reichstage und die seit 10 Jahren debattierenden Ministerien, hatten sich viele Mühe gegeben, ihn zu ihrer Partei hinüber zu locken, doch vergebens. Sein großer Reichtum erhebt ihn schon zu einem bedeutenden politischen Faktor. Obwohl die Tiszapartei ebenfalls sehr reiche Männer zählt, so ist es doch eine Frage, ob auch nur Einer von ihnen so geneigt dazu ist, aus seinem Vermögen dem Volke so viel zuzukommen zu lassen, wie Balbacci, der außer unendlich vielen Stiftungen und Gründungen gemeinnütziger volkswirtschaftlicher Unternehmungen auch noch für protestantische Volksschulen 12,000 Morgen Landes (der ungarische Morgen fast 1600 Quadrat-Meter oder 6400 Quadrat-Fuß) bei Lebzeiten hingegeben. Eben so hat er sich durch seine Gaben aus eigenem Beutel an Geld, Charpie und Getreide zu Gunsten der türkischen Verwandten hervorgethan. Unter solchen Auspicien und bei der allgemeinen Währung im Lande ist wohl vorläufig ein Reichstagsgewitter\*) das Mindeste, was man in Budapest erwarten kann. D. R.

## Sozialpolitische Uebersicht.

Am 19. und 20. d. M. conferirte Fürst Bismarck mit dem Grafen Andrassy in Salzburg. Wie mit Bestimmtheit anzunehmen ist, versuchte der deutsche Kanzler den österreichischen für einen Interventionsversuch zu Gunsten Rußlands zu gewinnen. Wenn Fürst Bismarck ein deutscher Staatsmann wäre, müßte er sich freuen, daß Rußland, welches aus Deutschland einen so unheilvollen Einfluß ausgeübt, es in unwürdiger Abhängigkeit gehalten hat, durch die freudig angegriffenen Türken von seiner Weltstellung herabgeworfen worden ist. Aber Fürst Bismarck ist, was er ja selbst gesagt hat, vor

\*) Wie wohl bloß ein Gedonnet ohne Blick werden.  
D. R. d. „B.“

## Ein Stück Geschichte

das „vor 48“ spielt, wird der „Vorwärts“ vom 1. Oktober an in seinem Feuilleton bringen. Es ist ein Altentstück von höchster Wichtigkeit, welches hier zum erstenmal der Öffentlichkeit übergeben wird. — ein Altentstück, welches zu einem der interessantesten politischen Prozesse unter Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gehört, und über Vorgänge charakteristischster und skandalösester Natur, die bisher in geheimnißvollem Dunkel gehalten waren, von dem heutigen Geschlecht fast vergessen sind, taghell Licht verbreitet. Wir treten an die Wiege der politischen Gegenwarts-Bewegung in Deutschland, die aufsteigende soziale Frage weist ihren ersten Leuchtstein, und ein Mann, dessen Name seitdem sprichwörtlich geworden ist als Typus eines schmachtvollen Systems, verdient sich vor unseren Augen seine Rittersporen.

Und, wie gesagt, es ist ein Stück Geschichte, das dem Leser wird vorgeführt werden. Keine Dichtung, nicht Dichtung und Wahrheit, nein — lautere, ungemischte Wahrheit, juristisch festgestellter, der guten Sache und ihren Vertretern zur Ehre, der schlechten Sache und ihren Vertretern zur Schande.

## Betrachtungen auf einem Schlachtfelde.

(Aus „Gereimtes und Ungereimtes“ von William Spindler.)

Wenn Einer Einen mordet, dann gibt's ein groß Geschrei.  
Wenn Tausende sich morden, da denkt man nichts dabei.  
Wenn Einer Einen mordet, — war's Haß, war's Beutehunger;  
Der Mörder wird verachtet, verstoßen und verflucht.  
Wenn Tausende sich morden, dann wird's 'ne große That. —  
Trophäen, Feindesbeute, Kriegsrecht — nach Gottes Rath.  
Da gilt's des Landes Ehre, des Volkes Heiligthum,  
Da gilt's die Waffenehre, da gilt's den Schlachtenruhm!  
Da beten alle Völk, daß tödtlich sei ihr Blei —  
Die Pfaffen weihen, segnen, — und bleiben ernst dabei.  
Da wird von beiden Seiten um Hilfe Gott gefleht —  
Auf beider Gegner Banner: „das Recht! die Freiheit“ steht.  
Was sind denn Recht und Ehre? was Freiheit, Vaterland,  
Wenn die Entscheidung drüber liegt nur in Eines Hand?  
Wenn Eines Einzigen Willkür, wenn Eines Nachtgebot  
Für viele tausend And're ist Untergang und Tod! — — —

allem preussischer Staatsmann und als solcher erblickt er in dem barbarischen Kautenstaat die einzige zuverlässige Stütze des durch ihn vertretenen Systems. Ueberdies hat er es fertig gebracht, das mit Hilfe Rußlands geschaffene „deutsche Reich“ in Europa so vollständig zu isoliren und die deutsche Politik mit der russischen so vollständig zu identifiziren, daß es mit Rußland isolirbar ist, und der russischen Allianz bedarf. Unter solchen Umständen muß es natürlich das, sonst ganz unbegreifliche, Streben des Fürsten Bismarck sein, den zerbrochenen „russischen Koloss“ womöglich wieder zusammenzusetzen und auf die Beine zu bringen. In diesem Sinne wurde unzweifelhaft in Salzburg gewirkt: den beiden kriegsführenden Mächten sollte — entweder von Seiten Deutschlands und Oesterreichs allein, oder, falls sie sich dazu bereit fänden, seitens sämtlicher europäischen Mächte — ein Waffenstillstand vorge schlagen, und dann „unter Theilnahme der europäischen Großmächte“ die Friedensverhandlungen eröffnet werden. Es liegt auf der Hand, daß ein Waffenstillstand im jetzigen Moment wohl für die Russen vom größten Vortheil wäre, für die Türken dagegen vom größten Nachtheil; die russische Armee würde vor der Vernichtung gerettet, die ihr, bei Fortsetzung des Kriegs, fast sicher droht, könnte gemüthlich in Bulgarien überwintern, ihre Verstärkungen an sich ziehen und, nachdem die Herren Diplomaten ein paar Monate lang leeres Stroh gedroschen, dann nächstes Frühjahr neugekräftigt mit besseren Chancen den Krieg wieder beginnen. In so plumper Weise lassen die Türken sich nicht überlisten; sie werden den Waffenstillstand ablehnen, außer unter Bedingungen, die den russischen Plänen und Wünschen nicht entsprechen würden; durch diese Ablehnung kämen sie in Conflikt mit Oesterreich und den übrigen europäischen Mächten, die auf das Bismarck'sche Projekt eingingen, und die Folge wäre: Rußland, das natürlich mit beiden Händen zugriff, hätte „Europa“ für die Türkei dasselbe gegen sich.

Der Bismarck'sche Plan ist indeß, verschiedenen Anzeichen nach zu urtheilen, nicht nach Andrassy's Beschmad gewesen. In Oesterreich, und zwar in beiden Reichshälften, hat die Erbitterung über Rußland und das Mißtrauen gegen die Bismarck'sche Politik nachgerade eine solche Intensität gewonnen, daß die Regierung nicht länger gegen den Strom zu schwimmen vermag. Mühte doch der Kaiser Franz Joseph, der beim Glas Wein auf seinen „Freund“ und „Allirten“, den Czar angetroffen hatte, sich gefallen lassen, daß der „Allirte“ offiziell dementirt wurde; und hat doch das Andrassy'sch-offiziöse „Wiener Fremdenblatt“ neuerdings so unerböden seine Gefühle des Mißtrauens gegen die „deutsche“ Reichspolitik ausgedrückt, daß die Bismarck'sch-offiziöse Berliner „Post“ sich genöthigt sah, ihm deswegen recht bittere freundschaftliche Vorwürfe zu machen. Daß das „Dreikaiserbündniß“ nicht bloß nach der Petersburger, sondern auch nach der Berliner und Wiener Seite „ein Loch hat“, erbellt am besten aus den Affären Keller und Geyling, ein Oesterreicher Offizier, wird in Frankfurt vor Gericht gestellt unter der Anklage, die Geheimnisse deutscher Festungen und Arsenale ausspionirt zu haben; in Ermangelung von juristischen Beweisen, die in derartigen Fällen niemals zu liefern sind, wird er freigesprochen, aber sofort aus dem deutschen Reichsgebiet ausgewiesen. Das sind Thatsachen, die tausendmal schwerer wiegen, als alle Reptilienphrasen vom „Dreikaiserbündniß“.

Auch in Constantinopel hat die Russenfreundschaft des deutschen Reichskanzlers und eine Niederlage eingebracht. Bekanntlich protestirte er dort, auf Grund des Berichtes eines preussischen Offiziers, der die russische Armee bei Ueberrumpelung des Schiplapasses begleitete, gegen die angebliche Mißhandlung und Tödtung russischer Gefangener durch türkische Truppen. Wie man jetzt erfährt, antwortete der türkische Minister des Aeußern: die Wahrheit des angeführten Falles sei noch nicht constatirt; sei der Fall wirklich vorgekommen, so sei es gegen die ausdrücklichen Befehle der türkischen Militärbehörden geschehen; dagegen ließen sich hunderte von noch viel krasserer Fällen als von russischen Truppen und auf Befehl der russischen Behörden, ja aus Veranlassung einer erlassenen amtlichen Proklamation des russischen Kaisers nachweisen; es liege im Interesse der Humanität, daß solchen Grenzeln vorgebeugt werde — die türkische Regierung habe ihr Möglichstes gethan und werde fortfahren es zu thun; aber es sei vor Allem nöthig, daß Rußland die Pfade der Humanität betrete und es dazu zu veranlassen, sei die deutsche Regierung am Besten in der Lage. Der türkische Minister ließ gleichzeitig mit dieser

Dort liegen sie und ruhen von ihrer Todesqual,  
Die sich gemordet haben, weil Einer es befahl.  
Weil man der Waffenehre Genüge thun muß! —  
O Kinder, Weiber, Mütter, o hättet ihr's gewußt! — — —  
Nicht lächle mehr, o Mutter, dem Säugling liebreich zu —  
Es ist Kanonensutter, — wozu da Freud, — wozu?  
Wozu da bange Sorge, mit der du manche Nacht  
An deines Kindes Bette, o Mutter, hast gewacht!  
Dat darum beste Freude aus deinem Aug' gelüht —  
Und darum Sorg' und Pflege? — Was haben sie genüht?  
Daß, wenn er aufgewachsen, dem Manne sich genahet,  
Daß man ihn dir dann nehme, ihn mache zum Soldat.  
Daß deines Alters Stüge, daß einst dein Trost er sei —  
Nun liegt er da, erschossen. Man findet nichts dabei.  
Man jubelt, lärm, trompetet; setzt ihm ein Kreuz auf's Feld,  
Beschermet ihm zur Grube, daß brav er fiel, als Held.  
Man feiert Siegesfeste — Tedeum, Glodenton — —  
Könnst ihr damit erwecken nur Einer Mutter Sohn?  
Mit Achselzuden weist man der Mutter Schmerz zurück,  
Um sie zu trösten, nennt man's: — die hohe Politik.  
O trodne deine Thränen: es ist ein hart' Geschid —  
Doch daß dein Sohn erschossen: o nenn' es noch ein Glück.  
Wär' er ein Krüppel worden, ein Kreuz hätt' auf der Brust,  
Sonst aber hätt' er hungern und betteln noch gemußt.  
Und mit ihm tausend And're — o Wahn, o Wahn der Zeit —  
Wie lange wird es währen, bis wir von dir befreit!  
Bis alle Völker einig in diesem einen Wort:  
„Wir wollen keine Kriege! wir wollen keinen Nord“ — —  
Nicht jene, die da wärfeln mit blutigem Menschenbein —  
Du selber bist der Mörder, du selber, Volk, allein!  
Du lässest deine Söhne wie Vieh zur Schlachtbank ziehn,  
Du gibst dein eigen Leben zu frev'lem Spiele hin.  
Verhörst den eignen Wohlstand mit größter Seelenruh',  
Und wiederst den Phantomen bestialisch Beifall zu!  
Was schiert der Streit der Großen, was kümmert's dich am End',  
Ob Kaiser sich, ob König sich der, ob jener nennt?  
Ob's dieser ist, ob jener, der dich beherrscht und drückt,  
Und dir der Anechtshaft Ketten mit Tand und Hitter schmückt?  
Die Anechtshaft und ihr Wechsel sind nicht das Pulver werth —  
Was dich allein begeistert: das sei der eig'ne Herd.  
Nicht Ruhm, nicht Waffenehre, nicht schunder hohler Tand —

Antwort dem deutschen Vorkämpfer, dem Prinzen Reuß, einige Hundert Photographien von Russen auf's Gränzlische vertheilt, türkischer Soldaten zuzustellen. Ob Fürst Bismarck nun in Petersburg und dem russischen Hauptquartier eine Humanitätskampagne beginnen wird? —

Bezeichnend für die deutsche „Neutralität“ ist die Thatsache, daß ein Duzend deutsche Stabsärzte die Ordre empfangen hat, sich sofort auf den Kriegsschauplatz zu begeben und in den russischen Hospitälern und Ambulancen thätig zu sein. Thatsache ist ferner, daß eine große Anzahl von deutschen Offizieren sich bei der russischen Armee befindet.

— 2000 deutsche Unteroffiziere und Soldaten in Rumänien. Daß die rubilistete deutsche Presse Peter und Nordio schreien würde, über die Mittheilung unseres Correspondenten „Aus Rumänien“, der uns aus naheliegenden Gründen bittet, den Ort zu verschweigen, von welchem aus er uns Mittheilungen macht — und der übrigens, und man merkt es auch an dem Stil, ein Slave ist — das konnten wir wohl im Voraus wissen; daß auch die Tracht von allerlei Schimpfworten gegen uns mit den Schlägen wachsen würde, welche die Russen von den Türken erhalten, auch das war uns klar; daß ferner die anständigen nicht rubilisteten russophilen Organe in Deutschland die Wahrheit der Nachricht bezweifeln würden, war gleichfalls vorauszusehen, daß aber auch solche Blätter bloß schimpfen würden, das wußten wir noch nicht. Selbst der anständige „Hamburgische Correspondent“ läßt sich von einem Leipzig er Fischweib folgendes schreiben:

„Es ist unerlässlich, von Zeit zu Zeit wieder einen Blick auf den Inhalt der sozialdemokratischen Hauptblätter zu werfen und hierdurch das Publikum auf dem Laufenden über die Stellung zu erhalten, welche den Tagesfragen und Tagesereignissen gegenüber von diesen Organen eingenommen wird. Bekannt dürfte sein, daß die herrschende Hauptrichtung der Sozialdemokratie die extreme Russenfeindschaft an den Tag legt; auch ist dies ja, angefaßt der Rolle, welche Rußland bei unserer politischen Entwicklung gespielt hat, und bei dem starken Fuße, den der revolutionär-russische Nihilismus in unserer Sozialdemokratie hat, sehr begründet. Wenn nun hieran in dem bekannten Sinne die abscheulichsten Herabwürdigungen und Verdächtigungen der auswärtigen Politik Deutschlands geknüpft werden, so ist auch hierbei noch nichts zu verwundern. Das aber dürfte doch selbst diejenigen, die längst gewöhnt sind, den sozialdemokratischen Blättern das Unglaublichste zuzutrauen, ein wenig frappiren, daß laut einer rumänischen Correspondenz des „Vorwärts“ 2000 deutsche Unteroffiziere und Soldaten auf Commando in Bukarest eingetroffen sind, um sich der russischen Armee einreihen zu lassen! Man glaube nicht, es handle sich um einen schlechten Witz; die Sache wird in ernstesten Tönen als etwas einseitigen Unerklärliches, aber ganz zweifelloses und Selbstlebens mitgetheilt. Wir haben hier wieder einmal einen recht deutlichen Beweis, wie nützlich es sein würde, wenn einmal weiter nichts geschähe, als den Wütherass öffentlicher Lügen durch die sozialdemokratischen Blätter zu erzwingen.“

Zuerst zeigt es von ungemeiner Unkenntniß — die Redaktion des „Hamburgischen Correspondent“ hätte übrigens ihren Correspondenten rectificiren können — wenn man von dem „harten Fuße“ spricht, den der russische Nihilismus bei unserer Sozialdemokratie habe — die deutschen Sozialisten sind gegen den russischen Bakunismus und Nihilismus, der so revolutionär ist, daß er sich „Väterchen“ zu Füßen wäre, wenn dasselbe geruhte, eine Constitution, wenn auch noch schlechter als die preussische, gnädigst dem russischen Volke zu verleihe.

Was nun die in dem letzten Satze der Notiz des „Hamburgischen Correspondent“ ausgesprochene „Drohung“ anbelangt, so wären auch wir erfreut, wenn uns die deutsche Reichsregierung, bez. das preussische Kriegsministerium ein ordnungsmäßiges, glaubwürdiges Dementi zugehen lassen könnte und würde.

Die gleichfalls sonst anständige „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die schon über unsere erste rumänische Correspondenz einen Wackzettel gebracht hat, pöbelt nun auch noch los: „Der Correspondent des „Vorwärts“, aus Rumänien“ beharrt dabei, daß 2000 deutsche Soldaten und Unteroffiziere in russischer Uniform nach dem bulgarischen Kriegsschauplatz abgegangen, um dort ihre Dienste dem „Erbfreund“ zur Verfügung zu stellen; und zwar „nicht als Freiwillige, sondern vom deutschen Kriegsministerium Beauftragte“. Nur so weit berichtet er sich, daß „die Form gewahrt und die 2000 (!) von der deutschen Regierung der russischen nur als Instrukteure zur Verfügung

Der Wohlstand und der Friede, ein freies Vaterland.  
Das Recht des ärmsten Bürgers, das sei des Landes Wall,  
Und lieber todt, als dulden, daß dieses Recht je fall,  
Und dieses Recht zu wahren, das sei des Kampfes werth;  
Der einzige Krieg der Zukunft sei für den eignen Herd.  
Berechtigt die Verteidigung, gepriesen, hoch geehrt —  
Doch Fluch und Schmach und Schande, dem, der den Frieden stört.  
Fort mit den ecken Phrasen vom braven, tapfren Feind,  
Von Menschlichkeit und Liebe, die Segner auch vereint.  
Ein Räuber werd', ein Mörder, ein Jeder nur genannt,  
Der mit Waffen einfällt in eines And'ren Land.  
Weg mit der Kriegerehre! der Strang gebührt dem Strolch,  
Und jedes Mittel gelte — Verrath, und Gift, und Dolk;  
Jurüdgestossen werde die Hand, die Wunden schlägt,  
Und gleichnerisch dahinter dieselben Wunden pflügt.  
Es sei der Krieg nicht länger ein ekel Gauleispiel!  
Er sei auf Tod und Leben, — du oder ich — gleichviel!  
Es gehe nicht um Ehre, um Ruhm nicht und Gewinn —  
Es fahre der Krieg zur Schande, zu sich'rem Tode hin.  
Wenn das ein Jeder wüßte, wenn keiner läm' zurück —  
Es läßete wohl keinen nach solchem Waffenglied.  
Die öffentliche Meinung ruf: „Bestie! nicht Soldat!“  
Das wär' 'ne Welterlösung! Das wär' eine That!  
O sprecht es aus, ihr Völker! Sprecht's endlich aus, das Wort:  
„Wir wollen keine Kriege! Wir wollen keinen Nord!“  
O laßt den Tag bald kommen, o machet endlich Ernst —  
Den Tag, an dem du selber, o Volk, dich achten lernst!  
Nur dadurch, daß du selber zur Hand nimmst dein Geschid,  
Nur dadurch bringst du den Frieden, die Freiheit du zurück! —  
Horch! — Trommeln und Trompeten! — o Wahn, o Wahn der Zeit,  
Wie lange wird es währen, bis wir von dir befreit!

— Privat-Kunstakademie. Aus Bonn erhalten wir folgende Zuschrift:

„Bitte höflichst, Nachstehendes in Ihr Blatt aufzunehmen, es ist ein Seitenstück zu Ihrem so trefflichen Artikel vom 19. d. M., den Hallschen Viehmarkt betrachtend. — „Privat-Kunstakademie“ — diese Aufschrift konnte man vorigen Winter an einem Thürschild eines der nobelsten Häuser auf dem Johannisplatz in Dresden lesen. Dessnen wir die Thür zur Abend-



gestellt, von letzterer aber „in russischer Uniform nach Bulgarien geschickt“ worden seien. Die Dummheit und Frechheit heit der Lüge wird durch diese angebliche „Berichtigung“ um nichts verringert.“

Von einer „Berichtigung“ ist übrigens gar nicht die Rede gewesen — unsere zweite Correspondenz „Aus Rumänien“ bestätigt lediglich die erstere und fährt dieselbe nur noch weiter aus.

Nach wollen wir mitteilen, daß die ganze deutsche liberale repressivierte und rubrizierte und unabhängige Presse über uns wegen jöbiger Nachricht herfällt — aber nur durch Schimpfworte können die Herren gegen die Behauptung unseres Correspondenten in den Kampf ziehen. Möge man doch die Nachricht ordnungsmäßig dementieren lassen, das wäre jedenfalls besser, als das liberale Fischweibgeschimpfe!

Hierbei wollen wir noch folgender offiziöser Nachricht Erwähnung thun:

„In den nächsten Tagen werden sich etwa zwölf deutsche Militärärzte, welche von ihrer Stellung bei der aktiven Armee beurlaubt sind, nach Bukarest begeben, um die selbständige Leitung des dortigen großen Lazareths zu übernehmen. An der Spitze desselben steht der Oberstabsarzt Dr. Leuthold, der Regimentsarzt des Garde-Kuirassier-Regiments. Da dieselben zu diesem Zwecke, wie gesagt beurlaubt werden, so steht selbstverständlich ihrer Rückkehr in ihre frühere Stellungen kein Hinderniß entgegen.“

Die „Berliner Tribüne“ meint nun dazu, daß — für einzelne der vorläufig Erwählten wenigstens — die Nachricht von diesem „Urlaube“ ganz den Charakter einer unerwarteten kriegsministeriellen Ordre trag.

Wir aber sehen nun keinen Grund, daß nicht ebenso wie preussisch-deutsche Militärärzte, auch preussisch-deutsche Unteroffiziere nach Rußland „beurlaubt“ werden können.

— Wir erhalten folgende Zuschrift zur Veröffentlichung:

Hamburg, 20. September.

An die Redaktion des „Vorwärts“.

In Ihrer Nr. 108 bringen Sie eine Correspondenz aus Rumänien, in welcher die Behauptung aufgestellt wird, daß seitens der deutschen Regierung der deutschen Heeresleitung 2000 Mann an Unteroffizieren und Mannschaften überlassen worden seien. Der Correspondent will die Leute selbst gesehen und gesprochen haben.

Bei den vielen Lügen, welche vom Kriegsschauplatz aus in deutschen Zeitungen Verbreitung finden, konnte auch diese „Ente“ passieren, ohne daß man sich dagegen zu äußern brauchte. Nachdem nun aber in der heutigen Nr. 111 des „Vorwärts“ derselbe Correspondent dieselbe Behauptung wiederholt und sogar noch mit Details ausschmückt und die Zuschrift aus Gießen an den „Vorwärts“ beweist, daß nicht alle Leser desselben Kenntniß haben von der Lügenhaftigkeit mancher Correspondenten und daß deshalb die zweimalige Behauptung des „Vorwärts“-Correspondenten sehr wohl geeignet ist, nutzlosen Schred und Aufregung zu verursachen, so hält es Unterzeichner für seine Pflicht, diesem Gebahren des Correspondenten entgegenzutreten.

Schreiber dieser Zeilen ist der festen Ueberzeugung, daß die Behauptung des rumänischen Correspondenten ihrem ganzen Inhalt nach unwahr ist, und zwar aus folgenden Gründen:

1) ist es eine offenkundige Thatsache, daß das deutsche Heer einen ganz bedeutenden und tief empfundenen Mangel an Unteroffizieren hat, und ist es schon aus dem Grunde durchaus unwahrscheinlich, daß in einer so kritischen Lage wie der jetzigen die deutsche Heeresleitung 2000 Unteroffiziere an den „Erbfreund“ abgibt. Dann aber und das ist

2) der Hauptgrund, behauptet der Unterzeichnete, daß es eine einfache Unmöglichkeit ist, 2000 Mann aus dem deutschen Heere herauszunehmen und als Kanonensutter nach Rumänien zu senden, ohne daß eine solche Manipulation in die Oeffentlichkeit gedrungen und in der Presse besprochen worden wäre. Zwei Tausend deutscher Soldaten haben Eltern, Verwandte und Freunde, an die sie bestimmt Mittheilung hätten gelangen lassen über das, was mit ihnen vorgeht. Denn ebenso gut wie sie dem rumänischen Correspondenten die famose Mittheilung machen konnten, ebenso gut konnten sie einen Brief schreiben, und so gut die rumänische Ente per Brief nach Leipzig kam, ebenso gut hätte ein Brief Eltern und Verwandte erreicht, und so wenig Unterzeichner auch im Großen und Ganzen von dem deutschen Spießbürger hält, so ist er doch davon überzeugt: Deutschland würde widerhallen von dem Protest, der aus allen Winkeln losbräche, wenn es sich bewahrheitete, daß die deutsche Regierung sich einer solch unqualifizierbaren Handlung schuldig gemacht.

hunde und wir erblicken nicht nur ein Wachskabinett, wie auf dem Halleischen Viehmarkt, sondern die reinste Natur. Hell beleuchtet und schmachtet hingeworfen sieht ein vollständig entblößtes Frauenzimmer da, die Sinne der noblen Gesellschaft zu kühlen, und wenige Schritte davon sitzen im Halbkreise die eifrigen Verehrer dieser Venus, sie zeichnend. Betrachten wir diese Jünger der Privat-Kunst näher, so finden wir Pientenants, bläuliche Engländer und einige frivole Jünglinge, die Bildhauer werden wollen, ja Ehemänner u. c. — natürlich wird Jeder aufgenommen, der sein Geld zählt, „immer rein, meine Herren!“ — Ein anderes Kabinett, in welchem, ebenfalls hell beleuchtet und berauschend dahingeworfen, für die gnädigen polnischen Gräfinnen und andere Damen aus den noblen Ständen ein männlicher nackter Körper liegt, den auch diese zeichnend verschlingen. Ueber den noch privateren Verkehr mit den Modellen Damen und Herren fehlen mir die Beweise. Ob auch Sozialisten oder Sozialistinnen unter den Kunstjüngern und -jüngerinnen waren, die, wie man sagt, die „freie Liebe“ einführen wollen, ich weiß es nicht, glaube es aber nicht, denn sie werden wohl vor solchen noblen Subjekten ausspucken.

Frau D. . . . . I.

Wir brachten vor Kurzem ein lexikographisch geordnetes Verzeichniß von Schimpfwörtern, mit denen ein deutscher Professor seine Schüler traktierte und zugleich den Brief eines Kundigen, in welchem die vielen Selbstmorde bei den Gymnasiasten auf die so vielfache todt Behandlungswelke, der sie von ihren Lehrern ausgeht sind, zurückgeführt wurde. Nun schreibt über dasselbe Thema die „Freiburger Zeitung“ Folgendes: „Wochen sind vergangen, seit der Selbstmord eines Gymnasiasten die Gemüther nicht nur in unserer Stadt, sondern auch in weiteren Kreisen in Aufregung versetzt hat. Die Besprechung des unglücklichen Falles in der Presse wurde damals mit der Hinweisung verknüpft, daß man vor der Haftung eines bestimmten Urtheils das Ergebnis der Untersuchung abwarten müsse. Diese ergab unter Anderem die Feststellung der Thatsache, daß der Lehrer an jenem verhängnisvollen Nachmittag gegen den Schüler die Versicherung gegeben hat: „So, jetzt gebe ich Dir einen 4-er (schlechte Note), damit Du weißt, daß Du sitzen bleiben mußt, und das heißt Dir den Dolch in die Brust.“ Zwar kein Dolch, aber eine Angel drang in die Brust des Herzens. Die Aussagen der Mitschüler über den Fiech und die Gemüthsart ihres Kommilitonen lauten durchweg günstig. Von dem Ausgange der Untersuchung wurde der Familie in einem besonderen Schreiben die Nachricht gegeben und darin allerdings das unpädagogische Verfahren des Klassenvorstandes zugestanden mit der Bemerkung, daß der Betreffende zu weit

Der „Vorwärts“-Correspondent hat wahrscheinlich Soldaten aus den russischen Ostprovinzen getroffen, wurde vielleicht von denselben bährt und ist so unbewußt zum Verbreiter einer Unwahrheit geworden.

Man gezwungen, alle Tage Zeitungen zu lesen, so ist es schon schlimm genug, jedesmal die Lügendepeschen aus Konstantinopel, Bukarest und dem türkischen Hauptquartier über Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz zu lesen, und ist es deshalb sehr überflüssig, uns von „Rumänien“ aus auch noch Bären aufzubinden zu wollen über Dinge, die unter unseren eigenen Augen vorgegangen sein sollen.

Ich habe mich schon gerüht, die „große Schlacht“, die bisher vor Kasrad immer geschlagen worden sein soll und nie ist, mir als große Schlacht von Viela noch zwei Duzend Mal aufzischen zu lassen; ebenso kann die Erstürmung des Schiplapasses und die bewusste Vereinigung zwischen Rehemed Ali und Suleiman Pascha auch noch einige Male servirt werden, aber unsere deutschen Angelegenheiten sollen von den Unwahrheiten der Berichterhalter verschont bleiben.

In unserem deutschen Erwerbaleben sieht es traurig genug aus und unsere Regierung thut wenig genug, um diesen Zustand zu ändern, so daß wahrlich keine Ursache vorhanden ist, denselben durch rumänische „Enten“ noch zu verschlimmern.

Achtungsvoll J. Auer.

Wir freuen uns, daß Genosse Auer Gründe, und zwar recht stichhaltige, vorführt, welche die Unwahrheit der Nachricht aus Rumänien beweisen sollen; doch machen wir dabei auf die vorstehende offiziöse Notiz aufmerksam, nach welcher deutsche Militärärzte für den russischen Dienst „beurlaubt“ oder beordert worden sind. — Unserm rumänischen Correspondenten haben wir übrigens schon in Nr. 111 die ganze Verantwortlichkeit seiner Mittheilungen zugeschoben; er ist zum Mindesten bährt worden in Bezug auf die Zahl der „beurlaubten“ deutschen Unteroffiziere — wird eine Null gestrichen, dann ist die Möglichkeit der deutschen Instruktooren für die russische Armee nicht ausgeschlossen.

— Zur preussisch-deutschen Neutralität. Die russische Regierung kauft am Rhein ungeheure Massen Pulver an, welche auf der Eisenbahn quer durch Preußen befördert werden. Ein dieser Tage in Eydtkuhnen eingetroffener Pulvertransport war von einem Offizier und Mannschaften des 7. rheinischen Fußartillerie-Regiments begleitet. — Marschirt man einmal für den „Erbfreund“ bis an die Grenze — so ist der Schritt über die Grenze nicht mehr schwer.

— Der erste deutsche Arbeitercongreß. Wärgen, unser braves Wärgen, welches mit seinen Gewerksvereinen täglich Fiasco macht, hat einen Arbeitercongreß zum 21.—22. Oktober nach Gera und zwar gegen die wachsende Gefahr der Sozialdemokratie einberufen und zu demselben auch alle Anhänger der liberalen Partei eingeladen. Was wird's denn nun werden? Wärgen, Aufschbach, wenn's gut geht auch der Reichstagsabgeordnete Zimmermann, Arbeiter und Gastwirth Andrea! — sie kommen zusammen mit einigen Neugierigen und — die Sozialdemokratie wird todgeschlagen. Schade nur, daß Herr Dunder fehlen wird, der wegen bringender Familien- und Eheangelegenheiten in der Ferne weilt.

— „Ein Fürst von achtem deutschen Schrot und Korn.“ Ueber das kürzlich in Düsseldorf stattgehabte Kaiserfest im „Ralkafen“ ließe sich Vieles sagen, indes wollen wir eine ausführliche Besprechung desselben von unserm Standpunkt aus vermeiden, weil wir, wenn wir schon den Vorwurf des Hasses niemals scheuen, doch den Schein der Gehässigkeit vermeiden möchten. Nur Eins hat uns beim Lesen des Berichts über dieses „denkwürdige“ Fest so frapirt, daß wir unsere Gedanken darüber unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Es wurden dort nämlich dem Kaiser Bilder aus der deutschen Vergangenheit vorgeführt, welche Kto, die Muse der Geschichte, mit erläuternden Versen begleitete. So erscheint denn auch unter anderen ein ehemaliger Herzog von Jülich-Cleve-Berg, und Kto spricht dabei folgende Worte:

\*) Die Depeschen aus Gorai-Studen, Barodim und Peterdurg sind wohl sämtlich buchstäblich wahr; die Russen lügen gar nicht! D. M. d. B.

gegangen. An die Oeffentlichkeit gelangte nur die Versicherung des Herrn Prof. Häuener von einer Unverstädtheit in die andere.“

— „Ja Bauer das ist ganz was Anderes“ — zu diesem Thema bringt unser Berliner Parteiorgan folgende bildliche Betrachtung: „Unsere reichthümlichen Blätter sind außer sich vor moralischer Enttäuschung über diese abschändlichen Tüth. Sie haben die Mörder von Solonicht nicht nur theilweise freigelassen und in die Arme eingestellt, sondern — entsetzlich! — einer von denselben soll sogar in Bulgarien einen höheren Verwaltungsposten einnehmen. Diese Tüth! Im Winter 1865—66 erschlug der Student und Einjährig-Freiwillige Graf zu Eulenburg in Bonn einen jungen Mann, einen Koch der Königin von England. Wegen dieses „Vergehens“ wurde derselbe zu einem Jahre Festungshaft verurtheilt, die er auf dem Ehrenbreitstein abzumachen hatte. Bei Ausbruch des Krieges von 1866 erfolgte Begnadigung. Herr Graf zu Eulenburg machte den Feldzug als Soldat mit, avancirte zum Offizier, trat in die diplomatische Karriere ein, erhielt einen Posten in unmittelbarer Umgebung des Fürsten Bismarck und starb als Brantigam der Comitee Bismarck.“ — Die Moral aus obiger Geschichte zu ziehen, wird auch wohl dem verkommensten Reichthümen nicht schwer fallen.

— Die Sterne leiten unser Geschick! Der Czar hat den Stern von Rumänien von Carol dem Kleinen erhalten. Der „Fester Hooch“ bringt darüber folgendes Händchen: Als die rumänische Legislatur vor Beginn des Krieges, um einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, dem Orden des Sterns von Rumänien stiftete, und zwar ganz nach dem Vorbilde des Ordens der Ehrenlegion — wie er sich räuspert und wie er spukt, das haben sie dem Franzosen abgedunzt — wollte Fürst Carol nach der ersten „Feuertausch“, die er bei Kalafat erhalten hatte, den russischen Offizieren, die dabei betheiligt gewesen waren, denselben verkaufen. Er erhielt jedoch einen sehr deutlichen Wink, er solle dies bleiben lassen; die Unabhängigkeit Rumänien sei vorläufig noch so wenig anerkannt wie sein Recht, Orden zu creiren, und russischerlei habe man keine Lust, irgend einen Schritt zu thun, der auf das Kabinett von Petersburg den Schein laden könnte, als wolle es diese Anerkennung einseitig ansprechen. Bei dem Einzug in Bukarest trug der Czar das Großkreuz des Hohenzollern'schen Hausordens — das Großkreuz des Sterns von Rumänien ihm anzubieten, hatte Fürst Carol nicht mehr gewagt. Jetzt hat er die Nothlage des Czars mißbraucht, um dem Letzteren bei dem Besuch, den er (Fürst Carol) dem Czar nach Verleihung des Georgsordens abstattete, den Stern von Rumänien (ein anderer Ausbruch ist kaum zulässig) zu — versprechen. Der Preis, den der Fürst für diese Ehre gezahlt hat, ist nicht sehr groß; er ist nur der Preis des ihm anvertrauten Landes, und vieler, sehr vieler Tausend seiner Unterthanen, die förmlich zur Schlachtbank geschleppt worden sind. Es sieht übrigens ganz danach aus, als werde der neue Orden sich den Beizamen „Anstert von Rumänien“ verdienen.

„Jan Willem ist es, ein Herr des Landes, Ein Fürst von achtem deutschen Schrot und Korn, Der kurfürstliche Herzog über Jülich, Berg; Derselbe wackre Herr, von dem ein Bild, In Erz gegossen von Gruppello, steht.“

Wir glaubten, als wir das lasen, unseren Augen nicht trauen zu dürfen. Ein Irrthum war nicht möglich, — es gab nur einen Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Berg, und von diesem meldet die wahre Kto, daß er seine erste Gemahlin, Jacobaea von Baden, hinrichten ließ, und daß er außerdem — blödsinnig war. Und doch:

„Ein Fürst von achtem deutschen Schrot und Korn!“ Wahrlich, eine nette Schmeichelei für sämtliche deutsche Fürsten, wenn ein blödsinniger Mörder so genannt wird!

Wenn die Annahme der Ironie bei der Gefinnungstüchtigkeit sämtlicher handelnder Personen nicht ausgeschlossen wäre — man glaubt ja beim Lesen förmlich das Geräusch des Bauchrutschens zu hören — so könnte Herr Lessendorf hier prächtiges Material für eine Anklage wegen „indirekter Majestätsbeleidigung“ finden.

Von dem Verdachte der Böswilligkeit sind die betreffenden Herren also jedenfalls frei, der Vorwurf plumper Taktlosigkeit kann ihnen dagegen nicht erspart bleiben, sei dieselbe nun aus bodenloser Unwissenheit oder aus Uebereilung begangen. Aber es ist einmal nicht anders: Die Knechteligkeit verliert in ihrem blinden Eifer des Kriechens jedes Gefühl für Takt und Anstand aus den Augen.

Zum Schluß möchten wir, obwohl dies nicht viel helfen wird, den Herren Düsseldorf „Künstlern“ ein Wort Platen's zurufen. Es lautet:

„Dem ergibt die Kunst sich völlig, der sich völlig ihr ergibt, Der die Freiheit heißer, als er Noth und Hunger fürchtet, liebt!“

— Eine neue Niederlage der Russen. Am 21. d. M. wurde die Armee des Casarowitsch bei Viela von Rehemed Ali Pascha aufs Haupt geschlagen. Die Verluste der Russen an Todten und Verwundeten waren kolossal (4000 Todte, 8000 Verwundete). Die militärischen Folgen dieses Schlages, der die einzige Feldarmee der Russen betroffen hat, lassen sich, in Ermanglung näherer Nachrichten, noch nicht übersehen. Den Rubelarbeitern mag die Nachricht um so unerwarteter gekommen sein, als sie es bereits glücklich im Lügen so weit gebracht hatten, daß die Schlachten von Plewna mit den 30,000 zu Ehren von „Väterchen's“ Namenstag abgeschlagenen und verammelten Russen nur noch eine mythische Existenz zu haben schienen. — Die Siege der Montenegroer sind absolut ohne Einfluß auf den Gang der Ereignisse. Es sind Flohstiche am Fuß des „kranken Mannes“, der sie in seinem siegreichen Ringen mit dem nordischen Räuber wohl kaum bemerken wird. — Daß dem serbischen Kötter unter obwaltenden Verhältnissen die Lust vergangen ist, den Türken in die Waden zu fallen, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Die Erinnerung an die vorjährigen Prügel wurde durch das traurige Schicksal des moskowitzischen Bären gar zu lebhaft aufgefrischt. —

— Parteigenosse Liebknecht ist bei den kürzlich stattgehabten partiellen Landtagswahlen zum Abgeordneten für den sächsischen Landtag von einem Theile seines Reichstagswahlkreises gewählt worden. Liebknecht selbst war über diese Wahl wohl ebenso erstaunt, als die Gegner, da er sich nicht einmal seinen Wählern vorgestellt hat und für seine Wahl persönlich eingetreten ist. Um so mehr aber gebührt den dortigen Parteigenossen Anerkennung, daß sie — ausschließlich durch ihre eigene Kraft, Dank ihrer trefflichen Disciplin — trotz des Genusses den Sieg errungen haben.

## Aus Großbritannien.

London, 19. September.

Großes Aufsehen erregt hierseit seit einiger Zeit ein Skandalprozeß sonder Gleichen. Eine ganze Anzahl von Inspektoren der geheimen Polizei sowie selbst der „Hauptinspektor“ stehen unter der Anklage der Verleumdung, der Betrügerei u. s. w. Wie lange der Prozeß noch dauern und wie viel Personen noch darin verwickelt werden, ist gegenwärtig noch nicht abzusehen. Bekanntlich genießt ein englischer Polizeibeamter von Seiten des Publikums sehr viel Vertrauen, um so größer ist daher auch die Ueberzeugung, zumal sich der Hauptinspektor schon 37 Jahre im Dienste befindet. Doch was ist da zu verwundern? Haben nicht schon höhere Staatsbeamte, ja selbst Minister, in dieser Beziehung die Befehle mißachtet, sich an Schwindel-Unternehmungen betheiligigt und auf solche Weise Anderen das Geld aus der Tasche geholt, um ihre eigenen damit zu füllen? Hat es nicht auch Thiers bis zum 14fachen Millionär gebracht, obgleich er als armer Teufel in das Ministerium Louis Philipp's eintrat? Der deutsche Reichs-Philister wird sich vielleicht in die Brust werfen und ausrufen: Aber so etwas kommt denn doch bei uns nicht vor! Besser würde er sagen: so etwas kommt bei uns nicht an den Tag.

„Am Golde hängt, nach Golde drängt!“ eben Alles in unserer heutigen Gesellschaft. Und so lange es noch den Kapitalisten erlaubt ist, einen Theil des Arbeitsertrags anderer Menschen an sich zu nehmen, darf man sich auch nicht wundern, wenn Staatsbeamte, welche als solche keine Arbeiter auszubenten vermögen, sich auf andere Weise zu bereichern suchen. Letzteres wird daher auch nur dann ausbleiben, wenn man gewillt ist, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, den indirekten permanenten Diebstahl ebenfalls aus der Welt zu schaffen.

Von den vielen Strikes und Arbeitsaußschlüssen, welche gegenwärtig in England an der Tagesordnung sind, will ich besonders auf den Strike der Steinhauer in London und der Zimmerleute und Bautischer in Manchester aufmerksam machen. Die Zimmerleute und Bautischer von Manchester liegen nämlich schon seit 19 Wochen mit ihren Arbeitgebern im Kampfe, und sind Letztere bemüht, durch ihre Agenten Arbeiter in Deutschland und Amerika anwerben zu lassen. Ein Gleiches geschieht von den Prinzipalen der streitenden Steinhauer Londons. Hoffentlich wird jedoch Niemand auf den Leim gehen und den Verlockungen der Agenten Folge leisten. Oder man hätte es bitter zu befeuern.

Sobald nämlich die Strikes vorbei sind, kümmern sich die englischen Arbeitgeber blühwenig um die Ausländer, und dürften sich daher dieselben darauf gefaßt machen, auf die Straße gesetzt und dem Elende preisgegeben zu werden.

Gestern fand zu Leicester die Eröffnung des zehnten Jahres-Congresses der Trades Unions von Großbritannien statt. Die Hauptgegenstände, welche zur Verhandlung gelangten, sind: Entwurf zur Verbesserung des Haftpflichtgesetzes; Verbesserung des Fabrik- und Werkstättengesetzes; Reform des Gerichtswesens; Beschränkung des summarischen Verfahrens, welches den Bürgern das Recht des Gehörtwerdens entzieht; Anfertigung eines Cri-



minialgesetz; Reform der Geschworenengerichte in der Weise, daß eine größere Anzahl von Arbeitern bei denselben als Richter zu fungieren vermag; Bezahlung der Geschworenen für Zeiterlust; Ausdehnung des Seemannsgesetzes, so daß Seeleute, sich auf britischem Wasser befindend, demselben unterstellt sind; Reform des Patentgesetzes; Abschaffung der Schulhaft; Einführung von obligatorischen Fähigkeitszeugnissen für Heizer bei Dampfmaschinen u. dgl. Vorstehende Punkte, denen vielleicht noch andere beigelegt werden, sollen das Programm der Parlamentscommission für 1877 bilden. Diese Commission ist aus den verschiedenen Gewerken zusammengesetzt und hat die Pflicht, für die Durchführung der vom Congress erhaltenen Aufträge auf die Regierung oder das Parlament einzuwirken.

Auf dem vorjährigen Congress wurde von Seiten der Delegierten der Tischler Londons für das allgemeine Wahlrecht eingetreten, doch fanden dieselben nur wenig Anklang. Ob es dieses Mal schon etwas anders sein wird? Bis dato wollen viele Trades-Unionisten immer noch nichts von selbständiger Politik des arbeitenden Volkes wissen, was zu bedauern ist. Trotzdem aber werden dieselben der englischen Bourgeoisie immer mehr ein Dorn im Auge. So äußert sich die „Morning Post“ bei Gelegenheit eines Referats über den Lancashire-Strike folgendermaßen: „Die Haltung, welche die Arbeiterklasse Englands gegenwärtig einnimmt, ist zu bedauern. In den letzten Jahren waren die Arbeiter das Spielzeug der politischen Oeconomisten. Sie wurden gehänselt und ermüht, bis Ursache vorhanden ist, zu befürchten, daß sie nunmehr jenen über den Kopf wachsen, welche sie lehrten, zu viel an sich selbst zu denken.“ Auch John Bright meinte bei Eröffnung der Stadthalle zu Manchester, wofelbst gegenwärtig mehrere tausend Arbeiter sich im Strike befinden, das Streben nach höheren Löhnen und kürzerer Arbeitszeit sei ungerecht, da die Industrie (richtiger der Selbstack der Fabrikanten) darunter leiden müsse.

Der beste Beweis der Furcht vor den Trades-Unions ist aber noch der, daß schon die Pfaffen ausgeschiedt werden, um sich der Bewegung zu bemächtigen. Diese waren nämlich von jeher das Werkzeug der englischen Regierung, womit dieselbe das Volk in Schach zu halten verstand. Wie man es hier überhaupt in dieser Beziehung schon seit jeher treibt, darüber vermag sich nur der ein richtiges Bild zu machen, der es selbst beobachtet. In der „Ankistologie“ sind die hiesigen Pfaffen ziemlich Meister; daher ist auch das Vorgehen derselben in Bezug auf die Trades-Unions sehr schlaue Angelegenheit. Nachdem sie also im Allgemeinen die Nothlage der Arbeiter anerkannt, wollen sie mit denselben Hand in Hand gehen und eine Verbesserung herbeiführen suchen. Die Kirche von England soll die Kirche des Volkes und wieder auf das Prinzip Jesu von Nazareth zurückgeführt werden. Wer das glaubt, wird selig. Ferner wollen sie von den Trades-Unionisten „lernen“. Hierbei haben sie Zweierlei im Auge: lernen, um bei dieser Gelegenheit populär zu werden, worauf sie unbedingt einen Theil Arbeiter, die aus Frömmigkeit immerhin den Pfaffen als Autorität ansehen, in ihr Schlepptau bekommen werden; andernfalls aber lernen, um später desto besser sie bekämpfen zu können. Die Uebst oder der Auftrag läuft ja doch auf nichts Anderes hinaus, als eine „christlich-soziale Gesellschaft“ zu bilden, wie sie schon in Deutschland besteht, und den Trades-Unions entgegenzuwirken, sie wo möglich zu zerplittern. Oder sollten die Pfaffen erst jetzt gewahr werden, daß es den Arbeitern schlecht geht und dieselben schon seit jeher unterdrückt wurden? Dieses glauben die Trades-Unionisten nicht und werden deshalb den hochwürdigen Herren den Rücken lehnen.

## Correspondenzen.

Mannheim, 15. September. Sonntag, den 9. d., fand in dem Lokale des Herrn Buttle („Neue Welt“) die konstituierende Generalversammlung des pfälzisch-badischen Pressevereins statt. Betretten waren die Orte: Edenkoben, Frankenthal, Friedrichsfeld, Heidelberg, Karlsruhe, Kirchheimbolanden, Ludwigshafen, Mannheim, Mandelbachtal, Neustadt a. S., Oggersheim, Rheingönheim, Speyer, Worms und Zweibrücken. — Zweck des Vereins ist: die Herausgabe einer vom 1. Oktober d. J. an vorläufig wöchentlich einmal erscheinenden, im sozialistischen Sinne gehaltenen Zeitung, die das Interesse des Arbeiters, Kleingewerbestandes und Landmannes nach allen Richtungen hin vertreten soll. — Nachdem das Bureau aus den Herren Dreesbach als 1., Eisenhauer als 2. Vorsitzender und Ph. Mai als Schriftführer zusammengesetzt war, ergriff Dreesbach das Wort, um in kurzen Jügen über die Thätigkeit der auf dem zweiten pfälzisch-badischen Arbeitertag gewählten Pressexp. zu berichten. Aus dem Bericht entnehmen wir, daß die freiwilligen Sammlungen zu Gunsten des Pressefonds die Summe von M. 316,54 ergeben haben, und das ferner 150 Antheilsheine à 5 M. gezeichnet, die theils voll, theils in Raten von mindestens 1 M. eingezahlt sind. — Es folgte die Beratung der Statuten, und wurde die Vorlage der Kommission mit einigen Abänderungen und Zusätzen von der Generalversammlung angenommen. Ein Antrag der Karlsruher, den Titel der Zeitung betreffend, wurde abgelehnt, dagegen der von der Kommission vorgeschlagene Titel: „Pfälzisch-Badisches Volksblatt“ einstimmig angenommen. Hierauf wurde zur Wahl von 12 Personen geschritten, aus denen sich laut Statut der Vorstand und Aufsichtsrath zu konstituieren hat. Ferner wurde beschlossen, am 18. d. die Probenummer in einer Auflage von 15—20,000 Exemplaren erscheinen und die weiteren Ausführungen der gewählten Behörde zu überlassen. Zu einem weiteren Punkt der Tagesordnung, Agitation betreffend, bemerkte Herr Mai, daß die Mannheimer Genossen allein das Wahlrecht decken und auch die Agitation größtentheils aus ihren Mitteln bestreiten müßten, und fordert die Herren Delegierten auf, in Zukunft thätig für Herbeischaffung der Mittel Sorge zu tragen, damit bei Herannahen des Winters die Agitation wieder energisch entfaltet werden könne, was von den Anwesenden anerkannt und auch einstimmig gutgeheißen wurde. — Ein Antrag, dem in dem tagenden Weltcongress der Sozialisten ein Glückwunsch-Telegramm zu schicken, fand begeisterte Annahme.

Nachdem noch der Vorsitzende die Anwesenden in kurzen Worten aufgefordert, nun auch in allen Kreisen im Sinne der eben gefassten Beschlüsse zu wirken, und dem neuen Streiter für die Rechte des werththätigen Volkes, dem „Pfälzisch-Badischen Volksblatt“, überall Anhänger und Freunde zu verschaffen, und für seine Verbreitung mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln zu agitieren, wurde die Generalversammlung mit einem Hoch auf die Sozialisten aller Länder geschlossen.

Montag, den 10. d., fand die erste Sitzung des Aufsichtsrathes statt. In den Vorstand wurden gewählt: Ph. Mai, Vorsitzender, P. Eisenhauer, Beisitzer, und F. Königshausen, Kassirer. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrathes wurde M. Oppenheimer gewählt. — Alle Briefe sind zu richten für den Aufsichtsrath an M. Oppenheimer, II 5, 5; für den Vorstand an Ph. Mai, I 5, 4. — Alle Geldsendungen für den Presseverein an F. Königshausen, G 6, 12.

Großenhain, 17. September. Die Antwort auf die Interpellation, welche wir betreffs der Verfügung, daß die Eröffnung von Versammlungen spätestens ein Viertelstunde nach der Zeit der Anmeldung stattfinden müsse, an den Stadtrath richteten, ist interessant genug, um sie hier zum Abdruck gelangen zu lassen. Sie lautet:

„Auf Ihre Eingabe vom 28. Juli a. e., die Verfügung vom 16. Juli a. e. betreffend, will Sie der unterzeichnete Rath zunächst auf § 2 des Vereins- und Versammlungsgesetzes vom 22. November 1850 verweisen. Ist daselbst vorgeschrieben, daß der Behörde die Zeit der Versammlung anzugeben ist, so folgt daraus, daß die Versammlung auch zur angegebenen Zeit zu beginnen hat. Ob eine Umgehung ein glückliches Resultat haben und möglich sein dürfte, muß Ihrem Ermessen anheim gegeben bleiben. Das Motiv des unterzeichneten Rathes für seine Verfügung ist jedoch folgendes gewesen: Wenn auch der Beamte instruktionsgemäß gehalten ist, außer der ihm geordneten Bureauezeit, falls es der Dienst erfordert, thätig zu sein, so fordert doch die Billigkeit, daß ihm seine freie Zeit nicht unnützlich verflümmert werde. Dies geschieht aber, wenn, wie es fast üblich geworden, Versammlungen erst stundenlang nach der angegebenen Frist eröffnet werden. Durch etwas pünktlicheres Erscheinen der Teilnehmer oder durch eine etwas zweckmäßigere Aenderaumung der Versammlung wird sich dem sehr leicht abhelfen lassen. Wir glauben mit dieser Bestimmung um so mehr Ihre Zustimmung zu finden, da einmal die Sozialdemokratie das, was sie für den Arbeiter fordert, auch dem Beamten nicht wird versagen wollen und da das andere Mal die Maßregel nur im finanziellen Interesse Ihrer Partei liegt, da sie Ihnen Colalmiethe sparen hilft.“

Großenhain, den 21. August 1877.

Der Rath: Ludwig Wolf.“

Der anständige Ton, in dem diese Antwort gehalten ist, kann uns nicht abhalten, einige Betrachtungen über dieselbe anzustellen. Zunächst könnte man es bezüglich der stadträthlichen Interpretation des § 2 des Vereins- und Versammlungsgesetzes auf einen Rufus ankommen lassen und zweifeln wir nicht, daß ein solcher eine Retikulation zur Folge haben würde, jedoch werden wir uns diese Arbeit ersparen, da die Verfügung bei den verschiedensten Auswegen, die sich ihr gegenüber bieten, geradezu zwecklos ist. Kom es uns doch nur darauf an, die stadträthlichen Motive aus einer Begründung zu dieser Verfügung kennen zu lernen, zumal wir ja in unserm verehrten Bürgermeister einen Sozialisten ersten Ranges besitzen. Was nun den ersten Theil des letzten Satzes obiger Antwort anlangt, so theilt allem Anschein nach unser Bürgermeister die Anschauung jenes Saarbrücker Gerichtspräsidenten, der unsern Genossen Kautsk einzureden versuchte, er sei kein Arbeiter. Wir, Herr Ludwig Wolf, sind gerade der Ansicht, daß diejenigen Beamten, welche bei betreffender Verfügung in Betracht kommen, im wahren Sinne des Wortes Arbeiter sind. Was wir zur Erleichterung des Dienstes der überwachenden Beamten thun können, wird sicher gethan werden, das versichern wir, und freuen wir uns nur über das Zugeständniß, daß die Sozialdemokratie für den Arbeiter Erleichterung, Besserstellung fordert. Dies Zugeständniß zeigt uns, daß der Herr Bürgermeister in neuerer Zeit andere, richtigere Ansichten über die Bestrebungen der Sozialdemokratie erlangt hat. Schade ist es nur, daß wir jetzt, wo wir uns nun verstehen würden, trennen müssen. Für den Leser sei nämlich bemerkt: daß Herr Ludwig Wolf vom Leipziger Stadtverordneten-Collegium mit 38 gegen 12 Stimmen zum befohlenen Stadtrath für Leipzig gewählt wurde. Den Leipziggern aber gratulieren wir ohne Ironie, denn sie erhalten in unserm Bürgermeister einen Mann, der durch bittere Erfahrungen in seinem Urtheil gerechter geworden ist, wenn nicht später der Einfluß der Leipziger Sozialistenfreier einen nachtheiligen Einfluß auf sein sehr empfängliches Gemüth ausübt.

Obgleich. Am vergangenen Montag hatten wir in Volkner's Saal eine sehr gut besuchte Volksversammlung und sprach Herr Kayser aus Dresden über den „gegenwärtigen Steuerdruck“. Der Redner setzte in ausführlicher Weise das Wesen der Steuern auseinander, wies nach, daß alle Steuern eine Abgabe seien, welche das arbeitende Volk an die öffentliche Gewalt entrichtet, beleuchtete dann das System derselben und bewies, daß die wirtschaftlich Mächtigen die Steuer auf das arbeitende Volk abwälzen können. Daraus verbreitete sich Redner über sächsische Verhältnisse, besonders über das Einkommensteuergesetz, und schloß, indem er noch auseinanderlegte, daß es in einem sozialdemokratischen Staate keine Steuern geben könne, unter allgemeinem Beifall. — Es sprach darauf Herr Stadtrath und Lehrer Arnold, der die Fortschrittspartei als diejenige Partei hinstellen versuchte, die ebenfalls den Steuerdruck und das heutige Steuersystem verurtheilt. — Kayser sorgte jedoch dafür, daß die Fortschrittspartei in's richtige Licht gestellt wurde, indem er hervorhob, daß die hohen Steuern durch die Fortschrittspartei mit verschuldet seien. — Herr Arnold bestritt dies und wies auf die Haltung der Fortschrittspartei bei Beratung des Militäretats hin. Gerade das gab Kayser Gelegenheit, die Sünden der Fortschrittspartei aufzuzählen; er wies ferner nach, daß dieser Partei leitende Prinzipien fehlen und daß sie besonders in wirtschaftlicher Beziehung eine höchst zweideutige Stellung einnehme, daß sie auch bei den letzten Reichstagswahlen in den Stichwahlen — zum Schutz des Geldbeutels — für die reaktionärsten Kandidaten, wenn es gegen die Arbeiterpartei ging, gestimmt habe und somit verantwortlich zu machen sei, wenn die durch ihre Unterstützung gewählten Abgeordneten für den ungeheuren Militäretat und die damit verbundenen Steuerlasten stimmen. Der Redner schloß unter allseitigem Beifall mit dem auf die Fortschrittspartei angewendeten Spruche: Mitgefangen, mitgehängt! —

Meerane, 20. September. Eine höchst unsaubere Geschichte — so schreibt man unserm Leipziger Parteiorgan, der „Fadel“ — in welche eine Anzahl Reichsteuener verwickelt sind, bildet hier seit circa 14 Tagen allgemeines Stadtgespräch. Mehrere Fabrikbesitzer und ihre Freunde, darunter, wie es heißt, auch ein Arzt, haben seit längerer Zeit häufig Abends und die Nächte hindurch mit einer Anzahl Fabrikarbeiterinnen die ärgsten, gar nicht zu beschreibenden Orgien gefeiert. Die Häupter dieser Lustlingsbände, mehrere im Geschäft thätige Söhne, haben in ihrer Fabrik gleich für solche Zwecke passende Räumlichkeiten herrichten lassen und wird erzählt, daß dieselben nicht selten zu jeder beliebigen Tagesstunde die eine oder die andere der ihnen willfährigen Frauenzimmer aus dem Arbeitsraum nach der „Stube“ bestellten hätten, und — das Weitere läßt sich denken. Es scheint, daß die überhandnehmende Judringlichkeit der betreffenden Frauenzimmer den „Herren“ selber etwas lästig gefallen ist, und daß diese der Polizei einen Wink gaben, welche denn auch diensteifrig zugriff und mehrere der Mädchen einstellte. In dem Verhör, das in Abwesenheit des Bürgermeisters ein untergeordneter Beamter geführt, sind dann gar skandalöse Dinge zum Vorschein gekommen und weiter ins Publikum gedrungen und werden dort selbstverständlich in der verschiedenartigsten

Weise commentirt. Unseren „reichstreu“ Kreisen sind diese Enthüllungen äußerst unangenehm, und sie gäben viel darum, wenn sie das „Gerücht“ unmöglich machen könnten. Die Schweißjamkeit und das schonungsvolle Auftreten unserer Polizei entspricht möglichst ihren Wünschen. Es sind große Herren, um die es sich handelt, Stützen der „liberalen“ Partei, fanatische Beförderer der Candidatur Virubaums, des tapfern Kämpfers gegen die „unästhetischen“, die Ehe und die Familie abschaffenden Sozialdemokraten. Wären es Arbeiter, sicher hätten unsere hiesigen Blätter die Namen längst in die Welt posaunt, und wahrscheinlich hätte sich dann auch das Gericht hineingemischt.

## Briefkasten

der Redaktion. J. A. in Stuttgart: Das Wort „Einse“ leitet sich von den Parlamentaristen her; die „Opposition“ ist gewöhnlich auf der linken Seite des „Haukes“ vom Sitze des Präsidenten aus betrachtet. — R. M. in S.: Das Gedichtchen ist nicht zu verwenden. — F. M. in Hohen-Schönhausen: Ohne daß wir den „Kordiller“ haben, können wir eine „Erläuterung“ in Ihrem Sinne nicht bringen, um so weniger als wir das betreffende Gedicht nicht gebracht haben. Wir haben bloß nach der „Berl. freien Presse“ erwähnt: Genosse Freijack trug ein Gedicht von Herwegh zum Tode Lassalle's vor u. c. Von E. Wilms ist uns übrigens nur ein recht hübsches Gedicht „In Lassalle's Geburtsort“, bekannt, welches sich in der Gedichtsammlung von Otto Kapell befindet. — a in Hamburg: Ihre Zuschrift über das „Unbegreifliche“ haben wir Ihrem Wunsche gemäß als Privatbrief behandelt und an E. gebandt, der Ihre Bekanntschaft gern machen möchte. Ihre weitere Einwendung findet theilweise in der nächsten Nummer Aufnahme. — A. B. 13: Wir haben selber noch kein Urtheil, der Betr. ist uns ganz unbekannt. —

Alle Briefe und sonstige Zusendungen in Parteianglegenheiten sind von heute an an Unterzeichneten zu senden.  
Friedr. Adolph Auerbach, Hainichen, Gerichtsamtstraße 11.

Leitung. Dr. Würzburg Ab. 20,00. Frau Beaumais Ab. 4,00. Elbermann Hamburg Ann. 1,50. Exped. d. „Hamb.-All. Volksblatt“ Hamburg Ab. 300,00. „Fr. Zeitung“ Duisburg Ab. 7,40. Fruff Sachhausen Ab. 20,00. Ann. 3,30. W. Urdenhorst Ab. 6,93. Jannmann hier Ab. 3,05. Ret hier Ab. 1,25. Expedition der „Wahrheit“ Breslau Ab. 1500,00. Rüd Rünchen Schr. 8,00. Ohmann Erfurt Ab. 21,00. Frz Offenbach Ab. 32,00. A. Lufmann Chicago Ab. 408,76. J. Endes Augsburg Ann. 5,00. Ab. 50,00. Brin Began Ab. 5,20. Nhn hier Ab. 2,00. Wschur hier Ab. 1,25. Hnr Karlsruhe Ab. 9,50.

Frankfurt a. M. u. Umg. Allen Genossen zur Monats-Abonnements auf alle sozialistischen Zeitungen „Vorwärts“, „Neue Welt“, „Kundschau“, „Die Zukunft“, „Berliner freie Presse“, „Hamburg-Altonaer Volksblatt“, „Volksfreund“ u. s. w. zu jeder Tageszeit angenommen werden, ferner mache ich darauf aufmerksam, daß bei mir Aufträge auf Drucksachen aller Art, z. B. Adresskarten, Visitenkarten, Rechnungen, Circulare u. s. w. angenommen werden. Alle Drucksachen werden billig und nach Wunsch schnell und bestens besorgt.

W. Knote, K. Eichenheimerstraße 34 II.  
NB. Den geehrten Abonnenten des „Vorwärts“ u. s. w. die noch im Rückstand sind mit Abonnementsgeld vom 1. und 2. Quartal u. c. werden erucht ihren Pflichten nachzukommen, widrigenfalls sie kein Blatt mehr erhalten und veröffentlichen werden. Dieses gilt auch für diejenigen, die abgereist sind.

Leipzig. Donnerstag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Saale des „Gosenthales“ am Brandweg:  
**Volksversammlung.**

Tagesordnung: Die Verhandlungen des Central-Congresses. Referent W. Liebknecht. Der Agent. (60)

Ottensen. Mittwoch, den 26. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Burmeisters Salon:  
**Volksversammlung.**

Tagesordnung: 1. Die Antwort der Königl. Regierung auf die Petition betr. Beibehaltung der hiesigen Volksschule. 2. Der Steuermodus der hiesigen Communalfteuern. Referenten die Herren Kollenbahr und Sühr. (90)

F. Beerhold.

Ein Parteigenosse, welcher eine gewisse Freizügigkeit im Ueberlegen aus dem französischen in's Deutsche besitzt, stellt sich den Redaktionen der Parteiblätter zu solchen Arbeiten zur Verfügung. Derselbe wäre auch bereit, größere Arbeiten (Romane, Novellen, Humoresken) eines französischen parteigenössigen Schriftstellers ins Deutsche zu übertragen; Bedingungen nach Uebereinkommen. Adresse durch die Redaktion des „Vorwärts“. (2,10)

Stellungsgesuch. Ein junger, intelligenter Parteigenosse (Commis), mit englischer Sprachkenntnis ausgerüstet, sucht passende Stellung in der Expedition irgend eines sozialistischen Blattes. Gest. Offerten bitte unter M. 8. an die Exped. des „Vorwärts“ zu richten. (150)

Billigste Tageszeitung Berlins!  
**„Berliner freie Presse“**

mit der illustrierten Sonntags-Gratis-Beilage „Die Neue Welt“ erscheint jedesmal wöchentlich in Berlin und nehmen alle Postanstalten Deutschlands, sowie die unterzeichnete Expedition Abonnements entgegen.

Abonnements-Preis:  
Beim Abholen von der Post: 4 M., — frei in's Haus: 4 M. 40 Pf. per Quartal.

Insertate: pr. 4gesp. Morgs. 25 Pf., — Arbeiternark nur 10 Pf.  
Die „Berliner freie Presse“ ist in der Zeitungs-Preisliste für 1877 unter Nr. 540 eingetragen.

Die Expedition der „Berliner freien Presse“:  
Berlin 80., Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a.

Im Verlag der Leipziger Genossenschaftsdruckerei ist erschienen und durch die Unterzeichneten zu beziehen:

**„Der arme Conrad.“**

Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk pro 1878.  
(Dritter Jahrgang.)

Gegen die Vorjahre bedeutend vergrößert (132 Seiten stark).  
Trotz der gediegenen und reichhaltigen Ausstattung kostet der Kalender gebunden nur 40 Pf., gebunden und mit gutem Schreibpapier durchschossen 60 Pf., gegen baar oder Postvorschuß.  
Den Bestellern von Einzel-Exemplaren ist anzurufen, für jedes Exemplar brochirt 50 Pf., gebunden 70 Pf., einzuliefern, wofür wir es franco per Kreuzband zusenden.

Die Lieferung des Kalenders erfolgt nur gegen baar oder Postnachnahme.

Drei Exemplare werden nicht abgegeben.  
Auf Posten von 1 Duzend aufwärts berechnen wir  
brochirt 25 Pf. pro Stück  
gebunden 40 „ „ „ netto gegen baar.

Expedition des „Vorwärts“, Leipzig, Färberstraße 12/II.  
Expedition der „Fadel“, Leipzig, Kleine Fleischergasse 15.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Hefsig in Reuditz-Leipzig.  
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.  
Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.